P. o.germ.
401
-2-

...ischer
...iegel.

...ungsschrift
...n Heften

F... ...lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

Zweites Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung
Poststraße Nro. 29.

...erm.

Verzeichniß einiger der neuesten Sch
ten des Herrn T. H. Friedri
welche in der Maurerschen Bu
Handlung in Berlin, Poststra
No. 29, erschienen und in allen Bu
handlungen zu haben sind:

Satyrischer Feldzug, in einer Rei
von Vorlesungen, gehalten zu Berlin i
Winter 1813 bis 1814. Zweite verbessert
vermehrte und gepfefferte Ausgabe. 12m
1 Thl. 8 Gr.

Dritter Satyrischer Feldzug vo
T. H Friedrich; nebst Zueignungsschre
ben an das kritische Orakel zu Neu-Eph
sus. 12mo 1 Thl. 8 Gr.

Deutsche Volkstracht, oder Ge
schichte der Kleider-Reformation in de
Residenzstadt Flottleben. Ein satyrische
Gemälde, mit dem Motto:

> Erst wenn sie in Paris à l'Allemand sic
> tragen,
> Wird man in Deutschland sich auch deutsc
> zu kleiden wagen.

12mo mit illum. Kupfern 1 Thl. 8 Gr.
mit schwarzen Kupfern 1 Thl.; ohn
Kupfer 8 Gr.

Fm

<36628784870016

<36628784870016

Bayer. Staatsbibliothek

Satyrischer Zeitspiegel.

Eine Erbauungsschrift
in zwanglosen Heften
für
Freunde des Witzes und lachenden Spottes.

(Mit artigen Kupferstichen)

Herausgegeben
von
T. H. Friedrich,
Verfasser der satyrischen Feldzüge.

(*Beati Ridentes!*)

Zweytes Heft.

Berlin 1816.
In der Maurerschen Buchhandlung.
Poststraße Nro. 29.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Satyrischer Zeitspiegel.

Zweytes Heft.

Inhalt.

I. Die Krücke Friedrichs des Großen, oder die unsichtbare Geisel. Eine wunderbare Erzählung. = = Seite 1 bis 76.

II. Satyrische Zeitung, enthaltend: Kriegsberichte, politische, literarische, artistische Nachrichten, Publicanda, Rezensionen, Theater-, Todes-, Entbindungs- und andre Anzeigen. Seite 77 bis 124.

I.

Die Krücke Friedrichs des Großen oder die unsichtbare Geißel.

Vielleicht findest Du's etwas paradox Freund Leser! wenn ich mit dem Namen Friedrich's II. noch jetzt das Prädikat *groß* verbinde, nachdem wir von einigen der ersten Weltweisen unsrer Zeit ganz neue Aufschlüsse über ihn erhalten haben. Uns Deutschen fallen ja die Schuppen täglich mehr von den Augen, und mit dem zunehmenden Lichte schwindet ein Vorurtheil

nach dem andern aus unserem Gesichtskreise.

So gab es ja auch eine Zeit, wo wir Lessing, Schiller und Wieland für Dichter hielten, und wohl gar mit einem gewissen Nationalstolze (der sonst eben nicht unsre schwache Seite ist) sie zu den ersten Zierden des deutschen Musenberges zählten. Auch von diesem Wahne sind wir gottlob! gründlich geheilet, seitdem uns einige neue Lichter am kritischen Sternenhimmel den Horizont aufgekläret haben. Nun ist es uns endlich klar geworden, daß dasjenige, was wir bisher, im Dunklen tappend, für poetische Meisterwerke ansahen, eigentlich nichts weiter als unglückliche Mißgeburten gemüthloser

Verstandesmenschen war, in Pein und Schweiß empfangen und gebohren. — Sollte es gleichwohl noch einen orthodoxen Philister geben, der sich von dem alten Irrglauben nicht losreißen könnte, so verweise ich ihn auf die höchst geniale und scharfsinnige Rezension vom 5ten Februar 1816 in einer gewissen dramaturgischen Hofzeitung, welcher zu ihrer höchsten Glorie nichts weiter fehlt, als — Leser, das heißt gutmüthige Leute, die für einen gesunden Schlaf oder eine heilsame Erschütterung des Zwerchfells gern ein Paar hundsvöttsche Groschen opfern. Giebt es wohl etwas treffenderes und tiefer gedachtes, als was der haarscharfe Kritiker, Herr F. N.

R. A. hier über Lessings Emilia Galotti sagt? Und werden wir nicht recht überrascht von der Kühnheit seines Geistes, wenn er von seinem delphischen Dreyfuß herab den glänzenden Machtspruch thut, daß die alte Puppen-Comödie: Doktor Faust, die im Jahre 1804 auf einem Marionetten-Theater in Berlin vor einer sehr achtbaren und auserlesenen Versammlung aufgeführt wurde (denn der Herr Rezent war ja unter den Zuschauern) bey weitem tiefer gedacht, und bey weitem reicher an Poesie gewesen sey, als Lessings Emilie? — Wahrlich! dieser Blitzstral trift den Nagel auf den Kopf. Jetzt ist es um Deinen Ruhm geschehen armer, über

berühmter Lessing! Der große kritische Scharfrichter F. N. N. A. (soll vermuthlich heißen: Fördert nur rechte Albernheiten!) hat den Stab über dich gebrochen; ehestens wird man nun deine Machwerke in den Ozean der Makulatur schwimmen sehen, um Käthchen von Heilbronn, Theobaldchen und Thereschen, Wassernixchen und ähnlichen Meisterwerken der neuen kindlichen Schule (Kinderschule) Platz zu machen.

Ernstlich von der Sache zu sprechen, verehrter Herr F. N. N. A.! In welchen Winkel würden Sie und alle Herren Ihres Glaubens sich wohl verkriechen, wenn Lessings Geist plötz-

lich mit seiner kritischen Geißel unter Sie träte, und Rechenschaft über jeden spaßhaften Einfall forderte, den Sie unter dem Namen Kritik auf das Papier ausströmen ließen, dessen Nachgiebigkeit man beklagen müßte, wenn sie nicht in gewissen Verlegenheiten ganz vortreflich zu statten käme? —

Aber was Lessing! Wie gesagt: selbst Friedrich dem zweyten ergeht es ja um kein Haar besser. Denn auch von der fixen Idee, Ihn für einen großen Mann zu halten, sind wir jetzt glücklicherweise erlöset. Mehrere der ersten kritischen Augenärzte unsers Jahrhunderts, unter denen einige grundgelehrte Schulmeister obenan stehen, haben uns endlich den Staar

gestochen, und es ist uns nun klar wie die Sonne, daß Friedrich im Kriege eigentlich nicht viel mehr als ein tüchtiger Exerziermeister und Corporal, in der Politik und Staatsverwaltung ein erträglicher Plusmacher und Rechenmeister, in der Philosophie und Wissenschaft ein wahrer Tertianer, als Mensch aber ein schwankendes Rohr war, das, ohne auf ein Moralprinzip gestützt zu seyn, vom Winde hin und her geschaukelt wurde.

Besonders hat er es mit einigen Herren von der hohen Clerisey dadurch verdorben, daß er sich herausnahm, von Gott und göttlichen Dingen etwas anders zu denken, als dieser oder jener orthodoxe Leinweber. Nur kürz-

lich ist uns von einem dieser Herren in einer Gedächtnißpredigt ein ganz neues Licht über ihn angezündet worden, und es steht nun durch das gegen ihn ausgesprochene Anathema fest, daß der Verewigte ein eingefleischter Gotteslåugner und Religionsverächter, und daher — man denke nur! — wenn gleich groß vor den Menschen, doch nur klein im Himmelreiche war.

Diesen hochweisen und hochwürdigen Herren zum Trotz giebt es aber immer noch Verstockte in Menge, welche dem neuen Lichte ihre Augen verschließen, indem sie nach wie vor Abgötterey mit dem verewigten Preußenkönige treiben. Und, daß ich's nur

dreist herausſage: auch Ich gehöre leider! zu dieſen blinden Heyden.

Ja Hochverehrte! ich unterſtehe mich, Friedrich den zweyten noch jetzt für einen großen Mann zu halten, und glaube ſogar, daß man auch im Himmelreiche Gnade für Recht ergehen, und ihn dafür paſſiren laſſen wird. Ich wage zu behaupten, daß ſeine Schlachten, namentlich die von Leuthen, ungeachtet ſie mit Ihrer ſublimen Theorie von der keilförmigen Schlachtordnung der Alten nicht ganz übereinſtimmen mag, dennoch eben keine Mäuſegefechte waren; daß er als Staatswirth ſich allenfalls mit einem übergenialen d. h. überſchnappten Adam Müller, oder gar mit einem,

von physiokratischer Weisheit strotzenden Staatsrathe messen könnte, der wenigstens mit zehn Adam Müllers schwanger geht, und daß er in der Politik vielleicht die Vergleichung mit einem Agrippa, Sully, Pitt und Friedrich B*****z aushält, wenigstens nie solche politische Rechnungsfehler beging wie das Idol der neuen Staatsreformatoren, der zeitige Philosoph von Sankt Helena, der sich um nichts geringeres, als — um Alles verrechnete, und sich begnügte, das Leben aus dem großen Bankrutt zu retten, welches Friedrich der zweyte in einem ähnlichen Unfalle ohne Zweifel für Nichts geachtet hätte.

Was aber die schwere Beschuldi-

gung betrift, daß Fritz ein Religions=
verächter gewesen sey, so ist es aller=
dings eine himmelschreiende Todsünde,
daß er so selten in die Kirche und zum
Tische des Herrn ging, keinen Deut
in den Klingelbeutel opferte, und mit
gottlosen Atheisten wie Voltaire, d'Ar=
gens und d'Alembert lieber als mit
seinem Beichtvater conferirte: (was
der Verfasser dieses Aufsatzes ihm
übrigens mit nichten für ein großes
Verdienst anrechnen will) aber es ist
doch auch für Etwas zu achten, was er
für Aufklärung, öffentlichen Unterricht
und sittliche Bildung seines Volkes
that. Halten Sie ihm daher seinen
Unglauben zu gut in Rücksicht seiner
Regentenverdienste, und übersehen Sie

gütigst den schwachen Christen über dem starken Fürsten! —

Seyn wir gerecht genug, Freund Leser! zu bekennen, daß in gewissen kraft- und marklosen Zeiten den Völkern schon sehr geholfen wäre, wenn ihnen die Vorsehung auch nur die Krücke Friedrichs des Großen schenkte, um als belebendes Prinzip über ihnen zu walten. —

„Ach!“ — seufzte ich neulich, als ich auf einer öffentlichen Gemälde-Ausstellung vor dem Ebenbilde des Verewigten weilte, der jenes bedeutsame Attribut in der geballten Faust hielt — „Wie sehr ist es doch zu beklagen, daß der Geist eines großen Mannes nicht noch eine Zeitlang fort-

wirkt, wenn schon seine irdische Wohnung zusammenstürzte? Daß das Saitenspiel stumm und lautlos daliegt, sobald des Meisters Hand erstarrte? — Doch dünkt mich nicht, einmal gehört oder gelesen zu haben, daß nach dem Tode eines großen Tonkünstlers die Saiten seiner Harfe in der Stille mondheller Nächte zuweilen in melodischen Akkorden nachgeklungen haben, wie wenn eine unsichtbare Hand darüber hingefahren sey? Warum sollte nicht auch Friedrichs des Großen Krücke noch jetzt zuweilen auf dem Rücken dieses oder jenes pflichtvergessenen Staatsdieners, wie auf einer Geige, fortspielen?"

„Wohlan denn!" — so rief ich,

mich selbst vergessend, ohne von den Anwesenden Kenntniß zu nehmen, in dichterischer Begeisterung aus, indem ich die Krücke Friedrichs apostrophirte:

Alte, ehrenfeste Krücke!
Du, die oft in Kriegsgefahr,
Oft im rauhen Mißgeschicke
Friedrichs letzte Stütze war;
Du, des Königs zweyte Rechte!
Du, die Geißel böser Knechte!
Stürm' hervor mit Macht, mit Macht,
Aus des bleichen Grabes Nacht!
Und wie ein Gewitterregen
Ueberschütte sie — mit Schlägen!

„Sachte! sachte!“ — unterbrach mich eine Stimme, welche zugleich durch einen etwas unsanften Schlag

auf

auf meine Schulter commentirt wurde. — Ich wandte mich um. Ein steinalter Mann mit tiefgefurchtem Antlitz — es schien ein im Aktenstaube ergraueter Staatsdiener aus Friedrichs Zeiten zu seyn — stand hinter mir.

„Wie" — sagte er mit dem Finger drohend — „wenn nun die Krücke „des Höchstseligen sich plötzlich an „Ihnen selbst offenbarte?"

Ich.

„Das wäre!"

Er.

„Nun! nun! wenn man vom Wolfe spricht, pflegt er vor der Thür zu „seyn. — Es verlautet, daß sie nur

„noch vor kurzem hie und da umge„gegangen sey."

Ich

„Sie machen mich neugierig. Möch„ten Sie die Gewogenheit haben, mir „näheren Aufschluß zu geben?"

Also sprechend zog ich den Alten in einen geräuschlosen Winkel des Gemäldesaales, und hier begann er folgende höchst wunderbare Erzählung, welche ich Dir, Freund Leser! zwar nicht den Worten, aber doch dem Inhalte nach, treu wiedergebe.

Friedrichs des Großen Krücke, — so hub er mit feierlichem Ernste an — sie mag nun mit seiner Leiche in die Gruft der Potsdammer Garnisonkirche verschlossen worden seyn oder nicht,

hat nach seinem Tode, und zwar bis auf diesen Augenblick, zum Entsetzen manches pflichtvergessenen Gesellen, noch immer unsichtbar, aber sehr fühlbar fortgespukt.

Sie sehen mich mit großen Augen an, und scheinen zu argwöhnen, daß ich Ihnen ein Mährchen aufbinden wolle. Ich gebe auch zu, daß meine Behauptung etwas fabelhaft klingt, aber es ist dem doch nicht anders. — Ich kann Ihnen Zeugen stellen Herr! Zeugen, vor denen aller Unglaube verstummen muß. Und kurz und gut! wenn dieser und jener Buckel — nomina sunt odiosa! — aber wenn die sprechen könnten, Herr! Dinge

würden sie Ihnen erzählen — erstaunliche Dinge.

Ich meines Orts glaube daran wie an ein Evangelium, und ich will Ihnen nicht rathen, einen Zweifel laut werden zu lassen; denn man hat Beyspiele, daß so etwas übel bekommen ist. — Nu nu! erschrecken Sie nicht! für diesmal wird es wohl noch so vorübergehen. Aber wenn Ihnen in Zukunft jemand sagt: man wisse nicht, wo Friedrichs des Großen Krücke geblieben sey, so antworten Sie ihm dreist: das wissen wir besser. Noch heute geht sie im Verborgenen um, als eine furchtbare Geißel derer, welche dem lahmen Arme der Gerechtigkeit entgingen, und es ist

nur zu bedauern, daß sie nicht an hundert Orten zugleich seyn, und hundert Buckel zugleich bearbeiten kann, um ihre heilbringende Kraft, die sich einst bey Lebzeiten dessen, der sie führte, so kräftig bewährte, recht im vollen Maaße zu üben. Auch zweifle ich nicht, daß ihr Zauber erst dann gelöset seyn wird, wenn alle preußische Staatsbeamte gerecht und unbestechlich, und alle preußische Staatsbürger redlich und brav seyn werden, also schwerlich noch in diesem Jahrhunderte.

Doch ich will Ihnen Thatsachen erzählen, die ich zum Theil selbst bezeugen kann, und die Ihnen beweisen werden, wie Friedrichs Krücke zuwei-

len Gerechtigkeit übte, wo der Arm der Themis nicht ausreichte.

Wir haben eine Periode erlebt, wo der alte preußische Ruhm von einigen Rittern des Hasenpaniers ein wenig bemakelt wurde. Gottlob! diese unseelige Zeit ist vorüber, und der brandenburgische Adler hat sich in erneuter Glorie emporgeschwungen. Wir brauchen daher die Erinnerung an jene Tage nicht zu scheuen. Wer so die Scharte ausgewetzt hat wie das preußische Volk, der kann seine Sünden getrost beichten. Im Gegentheil: nicht allein unser Ruhm, sondern auch unsre Schmach muß ihr Blatt in dem Buche der Geschichte erhalten, denn sie ist uns eine kostbare, mit schweren Opfern

erkaufte Lektion, welche wir so treu in dem Gedächtnisse aufbewahren sollten, wie die Kinder die Züchtigung, welche sie für ihre Unarten empfingen. Die Muse der Geschichte sollte wie die Schulmeister ein weißes und ein schwarzes Register führen, und in dem ersteren die Ehrenmänner, in dem letzteren aber diejenigen verewigen, welche ihren Namen besudelten.

Der Commandant der Festung X war einer der letzteren, weil er von einem panischen Schrecken ergriffen, einen fast unbezwinglichen Platz ohne Vertheidigung dem Feinde auslieferte. In der That! wer diesen Festungstyrannen im Frieden beobachtet hatte, wie er mit verschränkten Armen und

diktatorischem Antlitz auf den Wällen umherstolzirte, Blitze aus den Augen herabschleudernd; wer Zeuge war, wie er seinen cathegorischen Imperativ auf dem Rücken der Soldaten, wie auf einem Weydeplatze, lustwandeln, oder in einem Anfalle hunnischer Zerstöhrungssucht die Häuser und Gärten der Festungsbewohner, unter dem Vorwande nothwendiger Vertheidigungsmaaßregeln, in Exerzierplätze verwandeln ließ: der hätte Stein und Bein schwören sollen, daß er die jungfräuliche Ehre seiner Festung mit dem letzten Blutstropfen, und wenigstens so tapfer vertheidigen würde, wie eine Lukrezia oder Susanna die ihrige. Aber er machte es wie manche Lukrezia un-

ſrer Zeit: er öffnete dem Feinde Thür und Thor, und ging ihm mit liebreichen Worten entgegen.

Doch was ſage ich? Iſt das Vaterland dieſem braven Manne, und allen, die ihm ähnlich handelten, nicht vielmehr Dankbarkeit ſchuldig? Waren ſie es nicht, welche durch ihre weiſen Maaßregeln den Kriegesſchauplatz aus dem Herzen des Vaterlandes plötzlich in deſſen entfernteſten Winkel zauberten, und ſo die Gräuel der Verwüſtung von uns abwendeten? Alſo Ruhm und Dank ihm! Auch ſchienen die Bewohner der Feſtung von ſo lebhaften Gefühlen der Dankbarkeit durchdrungen, als man ihnen die bevorſtehende Uebergabe derſelben ankündigte, daß ſie

ihr Verlangen, sie ihm zu erkennen zu geben, nicht länger bezähmen konnten. Sie beschlossen daher, ihrem Wohlthäter, der sie von den Schrecknissen einer Belagerung befreyete, bey seinem Abzuge die Ehre des klingenden Spiels, welche ihm der Feind versagte, in der Art widerfahren zu lassen, daß sie ihm mit Töpfen, Flaschen und — Steinen das Geleite zum Thore hinaus geben wollten. Aber auch diesen Triumph gönnte ihm der mißgünstige Feind nicht, und so wäre es fast geschehen, daß die verdienstvolle That des braven Mannes ganz unbelohnt geblieben, und derselbe ohne alle militärischen Ehren abgezogen wäre.

Jetzt aber offenbarte sich endlich

der Finger der vergeltenden Nemesis. Denn in demselben Augenblicke, als unser Held dem feindlichen Befehlshaber die Schlüssel der Festung übergab — mehrere sehr glaubwürdige Augenzeugen betheuren es — übermannte ihn eine Empfindung, derjenigen gleich, welche er täglich seinen Soldaten bereitete. Er verzog das Gesicht wie einer, der an der Kopfgicht leidet, schrie wie ein Besessener, und, indem er wie ein Igel zusammenschrumpfte, hüpfte er so leichtfüßig im Kreise umher, als ob er von der Manie des Veitstanzes überfallen wäre. Die Zeugen aber vernahmen ganz deutlich eine Musik, dem Klopfen eines Stockes ähnlich, und keiner zweifelte mehr, daß es Friedrichs

des Großen Krückstock sey, welcher sich auf dem Rücken unsres Helden herumtummle, und im Verborgenen wirkend, der zögernden Gerechtigkeit vorarbeite. Kurz, dem Ehrenmanne blieb nichts weiter übrig, als sich der unsichtbaren Geißel durch geflügelte Eile zu entziehen, und erst, nachdem er die Grenze des Vaterlandes im Rücken hatte, ruhte der Arm der Vergeltung.

„Aber" — werden Sie einwenden — „warum zeigte sich denn die Krücke nicht ein Paar Stunden früher wirksam? Vielleicht hätte sie damals den Commandanten auf andre Gedanken gebracht." — Ach mein Bester! vergessen Sie nicht, daß sie um diese Zeit mehr zu thun hatte, und un-

möglich an allen Orten zugleich seyn konnte." — —

Lassen Sie sich jetzt ein andres Beyspiel erzählen.

Der Lieferant Veitel Jericho — bücken Sie sich! er ist jetzt ein bedeutender Mann! —

Der Lieferant Veitel Jericho war von Hause aus ein armer Schacherjüd, der seinen Band- und Nadelkram von einer Thür zur andern schleppte, und vor der Schwelle der reichen Ghoi's sein Nachtquartier aufschlug. Seinen Magen, wenn er ihn, wie ein ungestümer Gläubiger, an seine Schuld mahnte, verwies er mit barschen Worten und Schimpfsnamen zur Geduld, machte er es ihm aber

zu arg, so bat er ihn mit süßen Schmeichelreden um ein Moratorium bis zu dem Zeitpunkte, wo er als reicher Lieferant im Ueberfluß schwelgen würde.

In der That war dieser Zeitpunkt nicht sehr fern; denn durch Knausern, Fasten und jene zähe, unverwüstliche Geduld, welche dem Volke Gottes überall die Pforten des Landes Eldorado öffnet, und ihm einen so großen Vorsprung vor dem Christen giebt, gelangte er bald zu einem Capitälchen, welches ihn in den Stand setzte, seinem Raff- und Scharrgenie einen größeren Wirkungskreis zu verschaffen. —

Das Feld der Bellona, dieser üppige Garten des Unkrauts, auf welchem

ein solches Heer von Glückspilzen emporschießt, daß die heilsamen Pflanzen kaum aufkommen können, lockte auch unsern Veitel, nicht etwa, sein Heil als Mitwürger und Todschläger zu versuchen — Gott soll behüten! — sein lammfrommes und religiöses Gemüth verabscheute das Blutvergießen, und nichts in der Welt hätte ihn bewegen können, sich gegen das fünfte Gebot zu versündigen: Nein! Veitelchen dürstete nicht nach Blut, sondern nach Gut; als Lieferant wollte er sich dem Dienste des geliebten Vaterlandes weihen. Er schloß einen Contrakt über zu liefernde Hemden und Montirungsstücke, und wußte sich mit dem Empfänger so gut zu verständi-

gen, daß diesem, indem er durch die Finger sahe, vermöge einer seltsamen optischen Täuschung, das Spinngewebe, woraus die Hemden bestanden, wie Leinewand, das Segeltuch aber, woraus die Röcke zusammengesetzt waren, wie Tuch vorkam. Kurz: Veitelchen wurde durch den Schmuh, welchen er bey diesem für's erste nicht sehr bedeutenden Geschäftchen machte, in den Stand gesetzt, sich auf ein größeres Feld zu wagen. Er unternahm es, die Lieferung sämmtlicher Bedürfnisse für ein großes Feldlazareth zu besorgen. Der Commissarius, welcher beauftragt war, die gelieferten Gegenstände in Empfang zu nehmen, war zwar ein exemplarisch rechtschaffener,

und

und durchaus unbestechlicher Mann: Veitelchen aber verstand sich etwas auf die Nekromantie, welche seine Nation ohne Zweifel als ein den Magiern in Egypten abgehandeltes Geheimniß aufbewahrt. Er wußte daher dem Commissarius und dem Lazarethinspektor durch einen Zaubertrank, welchen er ihnen in den Wein mischte, dergestalt die Sinne zu umnebeln, daß sie Strohdecken für wollene Matratzen, Wasser für Wein und Rum, Weydenrinde für Chinarinde, Kleybrodt für Gerstenbrodt u. s. w. ansahen, und ihm über die richtige Ablieferung der schuldigen Gegenstände quittirten, worauf ihm die dafür versprochene Geldsumme, welche sich auf viele Tausende belief,

deductis deducendis, ausgezahlt wurde. — Aber jetzt endlich brach die Vergelterin aus ihrem Dunkel hervor. Bey dem Ehrengelage, welches Veitelchen seinen Helfershelfern gab, und wo des köstlichen Getränks und der Rosenlippen freundlicher Dirnen, welche es kredenzten, nicht geschont wurde — denn in Hoffnung eines neuen, noch einträglicheren Contracts sparte unser trefflicher Menschenkenner keine Kosten, um seine verehrten Gönner in jedem Betracht zu befriedigen — bey diesem Ehrengelage also geschahe es, daß, indem Veitelchen den Pokal erhob, um dem Heile des Vaterlandes eine Gesundheit auszubringen, seine Zunge plötzlich mitten in dem Toast

stockte, und ein lautes herzzerreißendes Au way! ausstieß. Es war nichts anderes, als die verhängnißvolle Krük-ke, welche hier wiederum im Verbor-genen wirkte, und zwar so nachdrück-lich, daß Veitelchen sich unter ihren Liebkosungen wie ein Wurm krümmte, und lautkreischend mit allerhand pos-sierlichen Bocksspruͤngen im Zimmer herumhuͤpfte. „Was ist Euch Vei-telchen?“ — riefen die erstaunten Gäste, und sprangen theilnehmend her-bey. Bald aber wurden auch sie die Ursache jener seltsamen mimischen Darstellungen inne, und vereinten sich mit unserm Lieferanten zu einem so ausdrucksvollen Ballet, daß es ein über alle Beschreibung ergötzliches Schau-

spiel war, diese wohlbeleibten Herren, mit der Leichtfüßigkeit eines Anatole, Entrechat's, machen zu sehen. Denn die Krücke schwang sich so geschäftig von einem Rücken auf den andern, und theilte ihre Gaben so freygebig aus, daß niemand Ursache hatte, sich über Verkürzung zu beschweren.

Den Empfängern konnte es nun zwar bey einigem Nachdenken nicht dunkel bleiben, daß eine geheime Schicksalsmacht hier ihr Spiel treibe, und ihre bösen Schliche ihnen die Nachstellungen derselben zugezogen hätten; auch war dieser Vorfall von so guter Wirkung, daß sie eine Zeitlang von ihrem Unwesen abstanden, ja Veitelchen ging in der Zerknirschung seines

Herzens so weit, daß er noch desselben Tages ein erkleckliches Sümmchen zum Besten der Vaterlandsvertheidiger auf dem Altare desselben opferte, und dem Lazarethweine in der Folge eine geringere Quantität Wasser beymischte, als vorher; aber wie es denn so geht: wenn die Katze schläft, fangen die Mäuse ihren alten Unfug an.

Weil daher die Krücke, welche, wie schon gedacht, auch an anderen Orten vollauf zu thun hatte, sich nicht wieder spüren ließ, so fing Veitelchen seinen Verkehr von vorne an, und ist jetzt der Mann geworden, den wir hoch auf dem Rade — nicht etwa der Justiz, sondern des Glückes erblicken. — Aber es ist noch nicht aller Tage

Abend. Sey auf Deiner Hut Veitelchen! Du wirst der Vergelterin nicht entgehen, so wenig wie einige deiner christlichen Glaubensgenossen, denen, um ganz Juden zu seyn, nur eine erbärmliche Kleinigkeit fehlt, oder vielmehr — nicht fehlt.

Doch genug von Veitelchen! jetzt ein anderes Beyspiel, wie die Stellvertreterin der Nemesis ein gewisses Quartier=Amt züchtigte. Daß hier von vergangenen Zeiten die Rede ist, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Bekanntlich wird das Einquartierungswesen jetzt nach so strengen Grundsätzen der Gerechtigkeit verwaltet, daß selbst die schärfste Kritik nichts daran zu makeln hat, und die Krücke

Friedrichs des Großen auch nicht Einen Beamten dieser Gattung finden würde, an dessen Rücken sie ihr Müthchen kühlen könnte.

Also die Einquartierungs-Commission zu Schlemstädt war eine Behörde, welche in jedem Betracht der Vorstellung entsprach, die wir uns von dem Obertribunal des Tartarus unter dem Vorsitze des Minos machen. — Alles mußte sich unter ihren Ausspruch beugen; unerbittlich wie das Fatum entschied sie über die Alternative: „Hölle oder nicht Hölle!“ — Denn von ihr allein hing es ja ab, ob man sie in seinem Hause finden solle, oder nicht. Wie vor einem gerechten Richter, so galt auch vor ihr kein Ansehen

der Person, sondern nur ein Ansehen der Sache; denn diese gewann in ihren Augen leicht ein anderes Ansehen, sobald man sie übersilberte. In der That! klingende Argumente waren die einzigen, welche ihre Aussprüche erschüttern konnten, und wer sich nicht auf sie verstand, der war verlohren. Daher kam es denn, daß die Schwelle ihres Tribunals immer mit Schaaren zerlumpter und abgezehrter Gestalten belagert war, wie der Teich zu Bethesda oder die Ufer des Styx.

Eines Tages fügte es sich, daß auf ihre Anordnung die Hütten der Armen mit Soldaten überfüllt waren, während die Palläste der Reichen fast ganz leer standen. Die Wehklagen der

Mißhandelten erfüllten die Luft, und in der Verzweiflung rotteten sie sich vor den Schranken des furchtbaren Plageamts zusammen, und flehten um Schonung und Erbarmen in so herzbrechenden Weisen, daß es selbst den Acheron bewegt hätte. Aber wie Schiller den Wilhelm Tell sagen läßt: „der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen" so konnte man hier sagen: „der Orkus kann sich erbarmen, nur keine Einquartierungs-Commission." Mit Schimpfworten und Kolbenstößen — zureichende Gründe, deren überzeugende Kraft sich stets bewähret hat — wurden die Beklagenswerthen zurückgewiesen. Jetzt aber war das Maaß voll. — Der Vorsitzer der Commission

war es, dessen Rücken zuerst von der unsichtbaren Zauberin geküßt wurde. Wie durch ein Erdbeben aus dem Schlafe geweckt sprang er von seinem Sessel auf, schrie Wache! Wache! und packte einen hinter ihm stehenden Supplikanten an der Brust, in der Meinung, daß der es sey, welcher seinem Unmuthe durch einen Platzregen dieser Art Luft machen wolle. Da dieser aber keine Waffe führte, welcher so fühlbare Wirkungen zuzuschreiben waren, so richtete sich seine Wuth gegen einen seiner Collegen, der dicht daneben mit einem Stocke unter dem Arme stand. In der Meinung, daß er den Schlag von diesem empfangen habe, erwiederte er ihn auf der Stelle,

und wurde dafür so reichlich wiederbezalt, daß das Mißverständniß in einen sehr ergötzlichen Zweykampf, und bald darauf in einen Krieg Aller gegen Alle ausartete, wobey die entferntesten Mitstreiter sich der Dintenfässer und Sandbüchsen als Wurfgeschütz bedienten. —

Während dessen aber tummelte sich die unsichtbare Krücke so behende auf den Rücken der Quartier-Beamten herum, daß es für die unbefangenen Zuschauer ein wahres Fest war, diese Herren, gleichsam wie eine Gruppe der Niobe oder des Laokoon, in allerhand Ausdrücken des Schmerzes wetteifern zu sehen. Bald erkannten auch jene den Finger der Nemesis in diesem Ereigniß, und wie es ver-

lautet, soll es die Veranlassung zu ihrer Bekehrung, und zu der bald darauf erfolgten Abstellung der schreyendsten Mißbräuche gegeben haben. —

O heilbringende Krücke! wäre es mir doch vergönnt, dir einige Operations-Punkte anzuweisen! Nicht allein bey dem Einquartierungs-, auch bey dem Finanz-, Akzise-, Polizey-, und anderem Wesen solltest Du ein weites Feld finden. —

Vor allem aber war es der Schlendrian, dieser fressende Rost in dem Getriebe der Staatsverwaltung, gegen welches sie wüthete, und noch wüthet.

Und in der That Herr! wenn Ich zu gebiethen hätte, dem Schlendrian säße ich unaufhörlich auf dem Nacken.

Denn wo Er herrscht, da kann nichts Gutes aufkommen, weil kein kräftiges Zusammenwirken möglich ist, wo jedes Glied schlaff und ohne Spannkraft herabhängt.

Sehen wir einen Lümmel, der, zu träge um die Muskeln anzuspannen, mit herabhängenden Armen langsam und phlegmatisch dahinschlendert, und dergestalt die Füße nachschleppt, daß die Schuhe sich an jedem Gegenstande abnutzen, so juckt es uns in den Fäusten, und wir spüren ein unwiderstehliches Gelüst, mit einem tüchtigen Knüppel nachzuhelfen. Sehen wir einen Fuhrmann, dessen Wagen nicht von der Stelle kommen will, weil die Räder an den Rungen schleifen, so

können wir uns kaum enthalten, dem Kerl mit einem Stocke die Augen zu öffnen.

So schlendert und schleppt und schleift Alles in einem Staate, dem ein gewisser Nachdruck in der Verwaltung fehlt.

Von dieser Ueberzeugung war Friedrich der Große innig durchdrungen, und welche Wunder seine Krücke in Hinsicht des Schlendrians wirkte, das ist noch manchem in frischen Andenken.

Aber lassen Sie sich ein Paar Beyspiele erzählen, wie sie denselben noch nach seinem Tode, und zwar so hartnäckig verfolgte, daß er jetzt gottlob! mit Stumpf und Stiel ausgerottet seyn soll.

Bey dem Magistrate der Stadt

Dümmingen war dieses Uebel dermaßen eingewurzelt, daß selbst da, wo die dringendste Hülfe nothwendig war, der Oberbürgermeister erst das Plenum zusammen zu berufen pflegte, um einen Beschluß zu fassen.

So traf es sich einst, daß auf die Anzeige von dem Durchbruche der Dämme in der Nähe der Stadt, Magistratus zuvor in einer langen Sitzung über die Ausbesserungskosten, und die dem Deich-Inspektor zu bewilligenden Vorschüsse zu Rathe ging. Während dessen war der Riß, vor welchem die Väter der Stadt von Rechtswegen stehen sollten, so groß geworden, daß die Gewässer unaufhaltsam hindurchbrachen, die halbe Stadt überschwemm-

ten, und in wenigen Minuten sogar das Rathhaus und die dort so eben versammleten Väter unter Wasser setzten. Mit großer Noth entgingen sie noch der Wuth des respektvergessenen Elements mit Hülfe der Bürgerschaft, welche immittelst zweckmäßige Anstalten getroffen hatte, demselben Schranken zu setzen, ohne auf den Beschluß des hochweisen Raths zu warten.

Nicht minder groß war die Gefahr, welche der Stadt bey einer anderen Gelegenheit drohte, und hier war es offenbar die heilbringende Krücke, welche sie von dem Untergange rettete. Die Sache verdient mit aller Umständlichkeit erzählt zu werden, welche die Wichtigkeit des Gegenstandes erfordert,

dert, und ich werde sie daher in das Gewand einer Relation kleiden.

Bey der letzten Feuersbrunst in Dümmingen, wo ungefähr ein halbes Dutzend Häuser ein Raub der Flamme geworden war, hatte sich der hochweise Rath überzeugt, daß der Schlauch der großen Rathsfeuersprütze einer bedeutenden Ausbesserung bedürfe. Es wurde daher in pleno beschlossen:

> daß dem Sprützenmeister aufgegeben werden solle, anzuzeigen, auf wie hoch sich die Kosten der Reparatur des besagten Schlauchs belaufen möchten, und wie solche zu bewerkstelligen.

Der Sprützenmeister berichtete nach

vier Wochen, daß er mit Zuziehung zweyer Sachkundigen den Schlauch untersucht, und einen Kostenanschlag angefertiget habe, wonach sich die Reparaturkosten auf 100 Thaler beliefen.

Dieser Bericht wurde wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes in einer Extra-Sitzung zum Vortrage gebracht, und darauf per Unanimia folgendes Conclusum beliebt:

> Referatur an den Herrn Steuerrath: Magistratus sey bey der ohnlängst hieselbst statt gehabten Feuersbrunst inne geworden, daß der Schlauch der großen Rathsfeuersprütze der Reparatur bedürfe. Da nun besage der Anlagen A, B et C die

Kosten derselben sich mindestens auf 100 Thaler beliefen, so bäthe derselbe, ihm ehestens die Anweisung zur Auszahlung gedachter Summe aus der Kämmerey-Casse zu ertheilen.

Da dieser Bericht mit Citissime bezeichnet war, (welches ein naiver Bauer: laß dir Zeit! übersetzt haben soll) so verfügte der Steuerrath schon binnen zwey Monaten folgendes darauf:

Referatur an die hochpreißliche Kammer: Nach dem in Abschrift beyliegendem Berichte des Magistrats zu Dümmingen, nebst Beylagen A, B, C, bedürfe der Schlauch der grosen Rathsfeuersprütze daselbst einer Repa-

ratur, deren Kosten auf 100 Thaler angeschlagen worden. Magistratus trage auf die Anweisung zur Auszahlung dieser Summe aus der Kämmerey-Casse an, und diesem Antrage trete Subscriptus bey.

Während nun dieser Bericht an die Behörde abging, ereignete sich unglücklicherweise der von dem scharfsichtigen Magistrat im Voraus geahnte Fall einer neuen Feuersbrunst. Was war zu thun? Von der großen Schlauchsprütze war bey den angezeigten Umständen gar kein Gebrauch zu machen, und jetzt erst offenbarte sich's, daß auch die zweyte, seither noch dienstfähige, Hülfs-Sprütze wegen eines

Bruchs der Achse invalide geworden war. — Wirklich! dies war das erste Mal, daß der hochweise Rath sich selbst keinen Rath wußte. Doch nachdem man ein Weilchen am Sessionstische zu Stuhl gegangen war, stellte sich die Weisheit zum Glück wieder ein, und es kam folgendes Resolutum zu Stande.

Requiratur citissime et sub oblatione ad quaevis reciproca der Magistrat zu Apenheim, unsrer bedrängten Nachbarstadt wegen einer hieselbst ausgebrochenen Feuersbrunst, mit einer Sprütze auszuhelfen, jedoch gefälligst ohne den mindesten Ver-

zug; weil periculum in mora vorhanden sey.

Mit dem hiernach ausgefertigten Anschreiben wurde sogleich ein Eilbote nach dem nur drey Meilen entlegenen Städtchen Apenheim in Bewegung gesetzt, welcher auch mit dem Anbruch des folgenden Tages glücklich dort eintraf. —

Sobald der Consul dirigens von der Noth der befreundeten Nachbarstadt unterrichtet war, wurde sogleich eine außerordentliche Zusammenkunft veranlaßt, und nach heftigen Zankreden und erfolgter Stimmensammlung folgendes resolvirt:

Respondeatur: Wiewohl wir gegründete Veranlassung hätten,

in Rücksicht einer ähnlichen, nach Ergeben der Ante-Actorum im Jahre 1713 von Seiten des hiesigen Magistrats an die Requirenten erlassenen, jedoch völlig unbeachtet gebliebenen Requisition, im gegenwärtigen Falle, Repressalia zu gebrauchen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so wollten Wir dennoch Großmuth üben, und ihnen unsre große Rathsschlauchsprütze — quod fiat! — zukommen lassen; versähen uns jedoch für die Zukunft freundlicherer Beachtung der Reziprozität.

Diese Verfügung war mit einer

Anweisung an den Sprützenaufseher verbunden, dem Ueberbringer der Botschaft die Sprütze unverzüglich zu verabfolgen. Da aber vorher noch einige kleine Reparaturen an derselben vorzunehmen waren, weil die Deichsel zerbrochen, und der Wasserkasten einen Leck erhalten hatte, so veranlaßte dies einen kleinen Aufenthalt bis zum Abend desselben Tages. An dem darauf folgenden Morgen aber war der eilfertige Fuhrmann im Stande, mit der ersehnten Feuerlöschungs-Maschine den Heimweg anzutreten. Leider aber offenbarte sich's jetzt erst, daß die beyden ihm mitgegebenen Pferde zu schwach waren, das schwere Rettungswerkzeug von der Stelle zu bewegen. — Dies

veranlaßte einen neuen Aufenthalt bis zur Ankunft der Vorspann-Verstärkung, und nun endlich konnte sich die bedrängte Stadt Dümmingen zu der Annäherung ihrer Retterin Glück wünschen.

Aber wie denn gewöhnlich die himmlische Vorsicht in's Mittel tritt, wo menschliche Weisheit ausgeht, so fügte es sich auch diesmal, daß das Feuer, nachdem es eine halbe Straße in einen Aschenhaufen verwandelt hatte, endlich in seiner Wuth inne hielt, indem der Wind sich plötzlich drehte, und die Flamme nach einer entgegengesetzten Richtung bließ, wo sie keine Nahrung mehr fand.

Als daher der Eilbote am dritten

Tage nach seiner Abfertigung mit der Sprütze ankam, war Magistratus bereits in einer so humoristischen Stimmung, daß er sie auf der Stelle wieder zurückschicken, und das spitzige Antwortschreiben mit einem noch spitzigeren erwiedern konnte.

Dieser Vorfall bestimmte ihn jedoch, den Steuerrath an die Beschleunigung der längst erwarteten Verfügung zu erinnern, und nach dem Grundsatze: ein Keil treibt den andern, wurde endlich von der Kriegs- und Domänen-Kammer, (oder Kriegs- und Dämonen-Kammer, wie sie ein Spaßvogel zu nennen pflegte), folgendes durchgreifende Reskript erlassen.

Rescribatur an den Steuerrath:

In seinem Berichte ꝛc. sey zwar mehrerer Beylagen gedacht. Da solche jedoch, nach Anzeige hiesiger Registratur, nicht mitgekommen, so werde ihm gemessenst aufgegeben, solche unfehlbar mit umgehender Post einzusenden, und sich in Zukunft ähnlicher Irregularitäten zu enthalten.

Nach dreymonatlichem vergeblichen Durchsuchen der steuerräthlichen Registratur erfolgte hierauf die pflichtmäßige Anzeige:

daß die geforderten Beylagen, aller Bemühungen ungeachtet, nicht aufzufinden wären, und nothwendig mit eingesandt seyn müßten.

Und so war es auch wirklich. Denn der Herr Kammer-Dezernent fand die Fragmente derselben, unter denen sich ein Anschlag der Reparaturkosten befand, immittelst in dem Schlafzimmer seiner Eheliebsten, welche sich die Freyheit genommen hatte, sie zu Haarwikkeln zu verbrauchen. — Es blieb daher kein andrer Ausweg, als durch den Steuerrath nochmals an den Magistrat zurückzuschreiben: daß die durch einen Zufall abhänden gekommenen Beylagen wieder herzustellen, und nochmals einzusenden wären.

Nach Verlauf eines Vierteljahres wurde dieser Auflage auch wirklich genügt, und nun endlich war der Herr Rath im Stande, folgendes zu dekretiren:

Expediatur das Nöthige! der Herr Secretarius weiß schon.

Und da hatte der Herr Rath auch recht. Denn der Herr Secretarius wußte wirklich, daß der Fall nach Hofe berichtet, und um allerhöchste Autorisation zur Auszahlung der 100 Thaler aus der Kämmerey-Casse ersucht werden mußte.

Der Kammerbericht wurde auf dem Schneckenwege der Post mit der sogenannten Diligence (oder vielmehr Negligence) nach der entlegenen Hauptstadt abgesandt, und nach vier Monaten durch folgendes Genehmigungs-Reskript der höchsten Cameral-Behörde gekrönt:

Rescribatur: Obschon es auf-

fallend sey, daß die Reparatur-kosten des Schlauches quaestionis auf 100 Thaler angeschlagen, da nach Versicherung der Sachverständigen der ganze Schlauch nicht mehr soviel werth sey, so wolle man doch in Betracht der dringenden Umstände hiermit in Gnaden genehmigen, daß gedachte Summe aus der Kämmerey-Casse der Stadt Dümmingen ausgezalt werde.

Nach halbjähriger Frist wurde dieses Reskript, gleichsam wie ein schwerbefrachteter Kahn, durch den Canal der Kammer in den des steuerräthlichen Officii, und durch diesen in den des Magistrats bogsiret, und schon feierte

die Bürgerschaft zu Dümmingen den Triumph, die Weisheit ihrer Väter durch einen beyfälligen Ausspruch der allerhöchsten Behörde gekrönt zu sehen, als in der darauf folgenden Nacht — o schadenfrohes Verhängniß! — Rath und Bürgerschaft durch das dumpfe Nothsingnal des Nachtwächter-Hornes aus den süßen Umarmungen des Schlafes aufgeschreckt wurden.

Hilf Himmel! welch ein Anblick! das Capitolium der Stadt Dümmingen, das Magazin der magistratualischen Weisheit, das Rathhaus selbst stand in hellen Flammen, und das Stadt-Archiv, das Depositorium, dieser Augapfel der obervormundschaftlichen Sorge des hohen Raths, waren

im Begriff, Opfer des gefräßigen Elements zu werden.

Ein panisches Schrecken fesselte eine Zeitlang alle Zungen, Hände und Füße, und mit weitaufgerissenen Augen starrte man die entsetzliche Erscheinung an. Da aber war es, wo der Faden der himmlischen Langmuth endlich riß, und die unsichtbare Vergelterin den Rücken des dirigirenden Consuls von Dümmingen dergestalt bearbeitete, daß er sich augenblicklich von seinem Starrkrampf erholte, und mit dem fast unwillkührlichen Ausruf: Feuer! Feuer! alle guten Bürger zur Hülfe aufrief. Er selbst eilte im Sturmschritt auf den Schauplatz der Gefahr voran, erstürmte mit der Begeisterung des Heldenmuthes die

schon

schon brennende Treppe, erbrach die Thür des Depositorium's, und rettete mit eignen obrigkeitlichen Händen den Depositenkasten. Die anderen Mitglieder des hohen Raths, von derselben Begeisterung angespornt — denn auch ihnen theilte sich der Zauber der Krükke mit — folgten seinem glorreichen Beyspiele, und die Bürger der Stadt, wenn gleich nicht von Begeisterung, doch von ruhigem, aber desto kräftigerem Pflichtgefühle beseelt (wie es ein scharfsinniger politischer Schriftsteller unsrer Zeit von guten Bürgern fordert) schlossen sich wetteifernd den hohen Vorbildern an. So gelang es ihren vereinten Anstrengungen wenigstens das Grund- und Hypotheken-

buch von Dümmingen, und das Mündel- und Waysengut dem Verderben zu entreißen, und da das Rathhaus ganz einsam auf dem Markte stand, so wurde die Stadt für diesmal vor größerem Unheile bewahret.

Seit diesem Ereigniß soll die Feuerpolizey der Stadt Dümmingen den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erstiegen haben, und Magistratus allen anderen Magisträten als ein Muster vorleuchten. Auch wird versichert, daß der Steuerrath sowohl, als der Dezernent bey der Kammer und der höchsten Verwaltungsbehörde sich seitdem eines empfehlenswerthen Nachdrucks in ihren Verfügungen befleißigen, wel-

ches man dem Umstande zuschreiben will, daß sie in dem Augenblicke, wo die Zauberin sich so wirksam zeigte, eine gewisse Mitempfindung verspüret haben sollen. —

Auch dem Justiz-Unfug zeigte sich die Krücke Friedrichs des Großen ungemein abhold. Folgender Vorfall diene zum Beweise.

Ein Kerl wurde wegen Straßenraubes zur Untersuchung gezogen. Da aber das Verbrechen mitten auf der Grenze zweyer benachbarten Gerichtssprengel verübt worden war, so entstand ein Streit zwischen beyden Gerichten über die Frage, welchem von ihnen die Un-

tersuchung obliege. — Dieser Feder-krieg wurde mit großer Erbitterung, und noch größerem Zeit- und Dinten-verluste geführt, und da man mit gleicher Beharrlichkeit und Waffenfertigkeit focht, so war kein Ende abzusehen. Denn diese Art von Kämpfen unterscheidet sich von den Schlachten im offnen Felde besonders dadurch, daß die Kämpfenden ihre Streiche in der Entfernung mehrerer Meilen führen, woher es denn kommt, daß eine Schlacht von belle Alliance weit eher entschieden seyn kann, als zum Beyspiel ein Federkampf über die bedenkliche Frage: zu wessen Ressort ein Rechtsstreit über ein gepfändetes Ferkel gehöre. —

Es blieb daher kein andrer Ausweg übrig, als die Entscheidung des Falles der höheren Behörde anheim zu stellen. — Nachdem die Sache auf diese Art über neun Monate ventiliret worden war, erfolgte endlich der Ausspruch: daß die Untersuchung demjenigen Gerichte obliege, von welchem der Verbrecher zuerst verhaftet worden sey. — Ohne Zeitverlust unterzog sich nun dieses Gericht der Untersuchung, und verfügte, daß der Arrestat sofort vor die Schranken geführt werde.

Zu männiglicher Verwunderung berichtete jedoch der Gefangenwärter, daß Inculpatus bereits vor sieben Monaten aus dem Gefängnisse ausgebro-

chen sey, und sich auf flüchtigen Fuß gesetzt habe.

Es wurde daher beschlossen: Formalia, wiewohl etwas spät, zu beobachten, dem Entwichenen Steckbriefe nachzusenden, und den Erfolg abzuwarten.

Dieser belohnte auch bald darauf die weisen Vorkehrungen des Gerichts. Denn es wurde ein Kerl gefänglich eingebracht, auf welchen das Signalement des Steckbriefes so genau paßte, wie der Deckel auf die Dose. — Zwar rief er alle himmlischen Heerschaaren zu Zeugen an, daß er nichts weniger als der entwichene Straßen-

räuber, sondern ein ehrlicher Viehhändler aus dem Holsteinschen sey, der unglücklicherweise seinen Paß verlohren habe: aber Gestalt, Gesicht und Sprache, noch mehr aber Rock, Hosen und Mütze verriethen ja den Bösewicht zur Genüge, und er wurde sowohl von dem Gefangenwärter als von dem Inquirenten für den Entwichenen anerkannt, in Ketten und Banden gelegt, und in festeres Gewahrsam als vorher gebracht. — Die Untersuchung ging auch so gut und rasch von statten, daß der Kerl, nach Verlauf andrer fünf Monate, durch den geschickten Gebrauch eindringlicher Ueberführungsmittel, von seiner Halsstarrigkeit geheilt wurde, und den Straßenraub mit

allen Nebenumständen, welche der Richter als erwiesen voraussetzte, eingestand.

Schon feierte dieser den Triumph seiner criminalistischen Weisheit, und war so eben im Begriff, die Species facti zu entwerfen: als der Schulz eines benachbarten Dorfes einen Kerl einbrachte, der von den Bauern bey Verübung eines Pferdediebstahls ertappt worden war. Zugleich betheuerte der Dorfregent, daß dies derselbe Kerl sey, welchen er vor Jahr und Tag als Straßenräuber ausgeliefert habe. — Hilf Himmel! wie ward dem Inquirenten, als er die Behauptung des Schulzen bestätiget fand.

Denn, ungeachtet der Kerl durch die Mißhandlungen der Bauern, welche diesmal, durch traurige Erfahrungen gewitzigt, auf ihre eigene Hand Justiz geübt, und der zögernden Themis vorgegriffen hatten, entsetzlich entstellt war, so fielen doch dem Richter bey seinem Anblicke sogleich die Schuppen von den Augen, und Er sowohl als der Gefangenwärter erkannten ihn für den ihrer Haft entsprungenen Missethäter.

Kaum konnte unser Rhadamantus sich von seinem Erstaunen erhohlen, und es schien fast, als ob alle Besinnungskraft von ihm gewichen sey: aber in diesem Augenblicke war es,

wo die unsichtbare Vergelterin seine Lebensgeister hervorrief. Denn von ihr gekitzelt, drehte er sich in einem so munteren Walzer in dem Verhörszimmer herum, daß der erstaunte Dorfschulz, sich kreuzend und segnend, gegen die Thüre zurückwich, in der Meinung, dem gestrengen Herrn Justiz sey die Weisheit etwas zu hoch in den Kopf gestiegen.

Dieser aber rannte spornstreichs in das Gefängniß, und dem mächtigen Impulse der Krücke ist es ohne Zweifel zuzuschreiben, daß der ehrliche Viehhändler sogleich auf freyen Fuß gestellt wurde.

Außer diesem Vorfalle könnte ich Ihnen noch hundert andre erzählen, wo die verborgene Geißel ungemein wohlthätig wirkte, und ich kann mich hierbey des Wunsches nicht enthalten, daß sie sich besonders das Fuchsschwänzervolk zur Zielscheibe wählen möchte, welches die Ohren der Großen umlagert, jenes kriechende, schleichende Gezücht, welches, nach Hoflohn und Hofgunst haschend, die Atmosphäre verpestet, daß das Gute im Keime erstickt.

Mit diesen Worten endigte der alte Herr seine Erzählung. Ich aber rief, indem ich ihm scheidend die Hand drückte:

O möchte es doch bald ein frommer Volksglaube werden, daß die Krücke Friedrichs des Großen umgehe, die Schlechten und Untauglichen zu züchtigen!

II.

Satyrische Zeitung,

enthaltend

Kriegsberichte, Publicanda, politische, literarische, artistische Nachrichten, Rezensionen, Theater-, Todes-, Entbindungs- und andre Anzeigen.

Schreiben aus Neu-Babylon vom 19ten des Heumonats.

Durch einen am 17ten dieses Monats aus dem Haupt-Quartiere Ullapulla abgefertigten Courier langte gestern die erfreuliche Nachricht von einem Tages zuvor über die Armee der Barbaren erfochtenen glänzenden Siege an. — Folgendes Bulletin enthält das Nähere:

Offizielle Depesche des Marschalls Fanfaron, Herzogs von Münchhausen, an das Kriegs-Ministerium, datirt: Hauptquartier Ullapulla den 17ten des Heumonats.

Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, einen entscheidenden Sieg zu berichten, den unsre unüberwindliche Armee gestern gleich nach Tagesanbruch über die Armee der Barbaren errungen hat, und den die Muse der Geschichte mit unauslöschlicher Dinte in die Jahrbücher des Schlaraffenlandes eintragen wird.

Der Feind rückte in der Nacht mit dem Kern seiner Armee über die Grenze, und lagerte sich in der ungeheuren

Ebne von Humlibumli. — Da der Wind aus Südwest, also dem Feinde gerade ins Gesicht bließ, so ersann unser erhabener Feldherr, unerschöpflich in neuen großen Ideen, eine Kriegslist, die Euer Exzellenz eben so sinnreich als unerhört finden werden. Er ließ nemlich in der größten Geschwindigkeit alle Vorräthe von Schnupftaback und Nieswurz requiriren, die in der Umgegend aufzutreiben waren, und dieselben in einer langen Linie vor der Fronte unsrer Armee aufschütten. — Alsbald trieb der heftige Sturm den flüchtigen Nasenstaub in die dichten Haufen der Barbaren, und erregte augenblicklich ein so allgemeines und anhaltendes Niesen, daß der Feind unfähig war,

die Waffen zu gebrauchen. Diesen kritischen Moment benutzte unser unsterblicher Führer, gab sogleich den Befehl zum Angriff, und drang im Sturmschritt gegen die unaufhörlich niesenden feindlichen Heerhaufen vor. — Außer Stande, sich mit Nachdruck zu vertheidigen, geriethen die Barbaren in die schrecklichste Unordnung, und nun begann ein so blutiges Gemetzel von unsrer Seite, daß in weniger als zehn Minuten über 200,000 Feinde todt darniedergestreckt wurden, der feindliche Anführer, Murlu der martialische, mitten unter ihnen. — Die Zahl der erbeuteten Kanonen ist unermeßlich; der Feind ist als völlig vernichtet zu betrachten. Seine hinter dem Ge-

birge aufgestellte Reserve-Armee ist ein dejeuner à la fourchette für unsern braven General Donnermaul. — Unsre Hauptarmee rückt unaufhaltsam gegen die Residenz des Feindes loß. Ich habe die Ehre ꝛc.

Ein anderes Schreiben vom 26sten.

Ein am 19ten dieses Monats angekommener zweyter Courier hat folgende neue Sieges-Nachricht gebracht:

Offizielle Depesche des Marschalls Fanfaron, Herzogs von Münchhausen, an das Kriegs-Departement, datirt Hauptquartier Hurrapurra den 18ten des Heumonats.

Nach der glorreichen Schlacht von Humlibumli, wo der Feind durch Schnupftaback und die Tapferkeit unsrer unüberwindlichen Armee 200,000 Mann verlor, sandte der Feldherr den General Donnermaul mit seinem unterhabenden Grenadier = Regiment und den Rittmeister Witzbold mit einer Schwadron Fußjäger durch die Engpässe von Brakakux, mit dem gemessenen Befehl: die hinter dem Gebirge aufgestellte Reserve = Armee von 50,000 Mann zu verrichten. — Beide haben diesen Befehl auf eine Art ausgeführt, die ihrem Genie sowohl als ihrer Tapferkeit Ehre macht. Der Rittmeister Witzbold ließ nemlich in der möglichsten Eile eine Koppel toller

Hunde funfzig an der Zahl conscribiren, und stellte sie als Nachhut hinter seiner Truppe auf. Sodann rückte der General Donnermaul an der Spitze seiner braven Grenadiere mit einem ungeheuren Feldgeschrei und untermischten Gelächter dem wüthend gegen ihn andringenden Feinde entgegen, und brachte ihn durch diese schon in mehreren Fällen bewährte Taktik dermaßen aus der Fassung, daß er die Waffen fallen ließ, und gänzlich verblüfft am Boden wurzelte. Diesen Augenblick der Verwirrung benutzte Rittmeister Witzbold, indem er tout à coup die tollen Hunde auf den Feind hetzte, welche sich alsbald mit einem schrecklichen Gebell in seine dicksten Massen

stürzten, und durch ihren Biß in weni-
gen Augenblicken die Hundswuth unter
ihnen verbreiteten. — So hatten die
Anführer dieser Expedition von ihrem
Beobachtungs-Platze das gewiß ein-
zige Schauspiel, zu sehen, wie eine Ar-
mee von 50,000 toll gewordenen Sol-
daten übereinander herfiel, sich selbst
zerreissend und zerfleischend, während
von unsrer Seite nur Ein Mann und
Ein Hund als Opfer ihres Heroismus
auf dem Platze blieben.

Was soll ich Ew. Exzellenz mehr
sagen? Der Feldzug ist durch diesen
glorreichen strategischen Coup als been-
digt zu betrachten, und diese ungeheure
Armee der Barbaren, welche jüngst
noch das Schrecken des Schlaraffen-

landes war, ist mit Mann und Maus aufgerieben.

Seine Majestät haben geruhet, den General Donnermaul zum Reichsmarschall und Herzog von Brakakux, den Rittmeister Witzbold aber zum General-Lieutenant und Großkreuz des Ordens der eisernen Schellenkappe zu ernennen.

Ein anderes Schreiben aus demselben Orte.

Zu den erfreulichen Zeichen der zurückgekehrten Herrschaft des Gesetzes gehört besonders die Duldung, welche unsre Regierung den unglücklichen, verfolgten Protestanten beweiset. Denn sie duldet nicht allein, daß sie mit Zu-

rücklassung ihres Vermögens, in fremde Länder auswandern, um den Metzeleyen zu entgehen, denen sie hier von ihren catholischen Landsleuten ausgesetzt sind, sondern auch, daß diejenigen, welche bereits Opfer der Verfolgungssucht wurden — in ihrem Vaterlande begraben werden. Giebt es wohl einen rührenderen Ausdruck der Dankbarkeit gegen die protestantischen Mächte, deren hochherzigen Anstrengungen unsere Regierung ihre Wiedereinsetzung dankt?

Schreiben aus Tombuktu.

Dem Vernehmen nach ist nun auch die Abschaffung des die Menschheit entehrenden Sklavenhandels ein ernstli-

cher Gegenstand der Fürsorge der europäischen Mächte geworden! Sobald dann die Angelegenheit der schwarzen Sklaven auf's Reine gebracht ist, wird man sich hoffentlich auch das Schicksal der weißen Sklaven, die hin und wieder noch in Europa schmachten, zu Herzen nehmen.

Schreiben aus Tunis.

So eben will es verlauten, daß die europäischen Seestaaten sich zu einer Bittschrift vereinigt haben, worin sie den Dey's von Algier, Tunis und Tripolis einen jährlichen Tribut von mehreren Millionen Scudi für die Schonung ihrer Flaggen anbiethen.

Ja man spricht sogar von einer jährlichen Lieferung von Christensklaven, um sich auch in Hinsicht dieses bedeuten Artikels auf ein feststehendes Abfindungs-Quantum zu setzen. — Auch werden dem Vernehmen nach die afrikanischen Raubstaaten einen Gesandten zu der Bundesversammlung Deutschlands absenden, weil es ihnen unmöglich gleichgültig seyn kann, wie das innere politische Verhältniß dieses Landes für die Zukunft festgestellt wird. — Zudem versichert man, daß für einen algierischen Prinzen auf Länderentschädigung in demselben angetragen werden dürfte.

Obrigkeitliche Bekanntmachung.

Magistratus hat in Erfahrung gebracht, daß am verwichenen Sonntage einige Rinder von Extraktion in ein hiesiges Weinhaus eingedrungen, und, nachdem sie die dort befindlichen Gäste gröblich insultiret und einen nahmhaften Schaden angerichtet, lautbrüllend wieder abgezogen sind.

Da sich nun von dem respektiven Horngeschlechte kein civilisirtes Betragen erwarten läßt, als wird hierdurch ein jeder friedliebender Einwohner hiesigen Orts so nachdrücklich als wohlmeinend gewarnet, demselben überall aus dem Wege zu gehen, alle Gemeinschaft mit selbigem zu vermeiden, und

sich vor seinem etwas reizbaren Point d'honneur in Acht zu nehmen, immaßen sich sonst ein jeder Contravenient die Folgen seiner Unachtsamkeit selbst beyzumessen hat.

Zwar lebte Magistratus der Hoffnung, daß besagtes Hornvieh sich auf seinen Reisen durch einen Theil des civilisirten Europa die tollen Hörner ablaufen, und etwas geschliffner zurückkehren werde; aber naturum furca expellas; tamen usque recurret; zu deutsch: der Ochs bleibt ein Ochs sein Lebtage.

Hoftheater.

Heute: Die Rückkehr des gro-

ßen Moguls. Festspiel. Hierauf: Die Wanderung in den Käseladen. Posse.

Zum Abschiede werden Herr und Madame Cöleste aus Paris dem Hofe und der hohen Noblesse ein pantomimisches Ballet zum Besten geben, betitelt: les barbares enchantés.

Großes Figurentheater.

Heute: Des Epimenides Erwachen. Festspiel. Morgen: Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. Lustspiel.

Theater-Rezension.

(Aus der dramaturgischen Hofzeitung).

Vorgestern sahen Wir auf dem hiesigen großen Figurentheater: Wallensteins Tod, Trauerspiel in 5 Akten, von F. Schiller.

Es sey uns erlaubt, zuvörderst ein Paar Worte über den Werth des Stückes selbst zu sagen.

Es ist unter den besten Köpfen Deutschlands — die Bescheidenheit verbiethet uns, sie zu nennen — schon längst eine ausgemachte Sache, und nur die blinden Anbether des überberühmten Verfassers, welche sich, wie die Irokesen, allenfalls für ihren Götzen todtschlagen ließen, belfern noch da-

gegen: daß die wahre poetische Schöpfungskraft bey dem guten Schiller eigentlich nie recht zum Durchbruch kam.

Vor allen gilt dies von dem oben genannten Machwerke. Wie so ganz geht demselben jenes höhere poetische Leben, jene gemüthliche, ahnungsreiche Kindlichkeit, jene mystische Weihe, jene Trunkenheit der Phantasie, jener holde, zaubrische Wahnsinn, jener Glanz der kecken Genialität ab, die Wir in den dramatischen Meisterwerken eines W**r, F**e, und anderer unsterblichen Dichter der neuesten Zeit bewundern.

Sollen Wir unsre dreiste und aufrichtige Meinung sagen, so kommt uns

dieser Wallenstein vor als ein in schweren Geburthswehen erzeugtes Bastardkind des bedachtsamen, technischen Verstandes und der gemüthlosen nüchternen Prosa, als die Frucht einer schwachen Stunde, in welcher Vater und Mutter, nicht etwa von Nektar sondern von Porterbier berauscht, einander in die Arme sanken. Die Poesie war höchstens nur als Hebamme bey der Geburt, oder als Pathe bey der Taufhandlung zugegen, und Mama Prosa nahm sich die Freiheit, das Kindlein auf der Frau Pathe Namen zu taufen.

Wir — das heißt: Wir von Gottes Gnaden der Rezensent und Selbstherrscher im Reiche des guten Geschmacks — (Schade nur, daß es uns

wie

wie einer gewissen Dame in dem Institute von Bedlam ergeht, welche sich für die Königin Elisabeth von England hielt, und gleichfalls ihre Machtsprüche mit Wir von Gottes Gnaden ꝛc. anfing) — Wir also fragen: wem ist in diesem Ozean von moralischen Reflexionen und metaphysischen Sentenzen nicht ungefähr zu Muthe wie dem salva venia Affen, dem man einen dicken Papierwulst zuwirft? Der genäschige Affe entfaltet die unendliche Hülle, und sucht, und späht, und findet endlich — ein Quentchen Confekt darin.

So geht es auch Uns — ohne uns jedoch mit dem Affen vergleichen zu wollen — mit diesem Schillerschen

Bayerische Staatsbibliothek München

Drama. Nach langem vergeblichen Suchen und Harren finden wir endlich ein kleines winziges Körnchen Poesie in einem ungeheuren Convolut prosaischer Vernunft.

Wie ganz anders aber ist uns bey den Werken obiger Meister zu Muthe? Hier ist es ganz umgekehrt. Die Poesie ist hier die Emballage, und nach langem langem Suchen finden Wir endlich — ein Gran Vernunft in einem unendlichen mystischen Strohmagazin.

Was hat auch die Poesie mit der Vernunft zu schaffen?

Die wahre dichterische Begeisterung

ihr profanen Seelen! ist ja eben jener süße Seelenrausch, in welchem Wir uns von den beengenden Fesseln der Vernunft völlig loßmachen, jener Taumel der Sinnenverwirrung, wo Alles um uns her ineinander fließt, und herumkreiset, dergestalt, daß wir, um uns eines echt poetischen Ausdrucks der Volkssprache zu bedienen, den Himmel für einen Dudelsack, uns selbst aber für die Dudelsackpfeifer ansehen. So lange die Vernunft eine Macht über uns übt, erscheinen uns die Dinge unaufhörlich wie sie sind, in ihrer gemeinen Deutlichkeit, sie sollen uns aber wie sie nicht sind, das heißt in einer höheren Potenz, und von dem Nebel der Poesie umflossen, erscheinen, und

darum eben muß uns der Dichter, wie jene großen Meister über den Bannkreis der Vernunft in die Regionen des göttlichen **Wahnsinns** entrücken.

Soviel über das Drama selbst! Jetzt ein Paar Worte zum Ruhme der verehrlichen Direktion des Puppentheaters!

Wir sind ihr innigen Dank schuldig, daß sie sich die Mühe nicht verdrießen ließ, dieses gedehnte Erzeugniß der Schillerschen Muse, soviel wie möglich, von dem Wust müßiger Reflexionen zu reinigen, worin es gehüllt ist. In der verkürzten Gestalt, worin wir es sahen — (vielleicht hätte es

noch um ein Paar Scenen mehr, allenfalls auf Einen Akt, reduzirt werden können) — ließ es sich allenfalls verdauen, und es wäre in der That zu wünschen, daß es der verehrlichen Direktion gefallen möchte, ähnliche Prozeduren mit den andern Machwerken des Verfassers, namentlich mit Dom Carlos und Maria Stuart vorzunehmen.

Auch des guten Shakespeares Manen würden es ihr sonder Zweifel Dank wissen, wenn sie durch einige kecke Federstriche, besonders im Hamlet, Makbeth und König Lear seiner Unsterblichkeit nachzuhelfen bemühet wäre. Zwar ist zu dem Ende schon

durch Schröder und andre berühmte Theatervorschneider die Bahn gebrochen, aber es bleibt noch immer viel zu thun übrig, und wofern diese Angelegenheit Uns übertragen würde, dürften Wir uns sicher des Beyfalls aller echten Kunstfreunde versehen.

In Hinsicht der Schillerschen Werke würden Wir uns zum Beyspiel die Freyheit nehmen, durchweg die zweyte Strophe zu streichen. Durch diese Operation gewönnen sie nicht allein sehr an Kürze, sondern auch an poetischem Gehalt, indem alsdann der übermäßige Verstandesbeysatz seinen unangenehmen Vorschmack verlöre, und statt dessen mehr

interessante mystische Verworrenheit und kindliche Genialität hineingebracht würde.

Was nun die Darstellung selbst betrifft, so können wir sie mit vollem Rechte zu den gelungensten zählen, die wir je auf unserm großen Figurentheater sahen. Besonders rühmlich war im Allgemeinen das Bestreben der Schauspieler, den Gang des Jamben durch Skansion, und ihr angepaßte, streng gemessene Gesten und Schritte dergestalt herauszuheben, daß wir dabey an das große kriegerische Treiben auf den Exercierplätzen, und an das den Marsch der Rekruten begleitende Links, rechts! Ein und zwanzig, zwey und zwanzig! erinnert wurden. —

Doch der Mangel des Raums hindert Uns, diesmal tiefer in das Detail einzugehen, drum die Fortsetzung künftig.

Jetzt noch ein Paar Worte über die Darstellung des heroischen Trauerspiels Bramarbas, welches wir gestern auf dem großen Figurentheater sahen. Bramarbas erschien uns in seiner höchsten Glorie, und man kann sagen, er habe sich selbst übertroffen. In der That! der große Künstler, welcher diese Rolle spielt, scheint ganz für sie geschaffen. Schon sein imponirendes Aeußere kündigt ihn als den Helden des Drama's an. Eine colossale Gestalt, von doppelter Marionettengröße, eine mäch-

tige Habichtsnase, ein starkgebräuntes, durch einen furchtbaren Knebelbart ausgezeichnetes Gesicht, aus welchem ein Paar große kohlenschwarze Augen hervorblitzen, worüber die zottigen Brauen wie ein finstres Gewittergewölk herabhängen: so verbreitete er mit seiner donnerähnlichen Stimme ringsumher Grausen und Entsetzen, besonders bey den Worten:

„Ja, wenn sie es wagen,"
„So soll das Wetter drein schla-
„gen!"

deren Wirkung so stark war, daß der Bericht erstattende Ordonnanz-Offizier auf der Stelle wie ein Kegel umfiel.

Was sollen Wir von seinem heldenmäßigen Anstande, von seinem grandiosen Herabschauen und Kopfnicken,

besonders aber von dem unveränderlichen Ernst sagen, der auf seinem hölzernen Gesichte ruhte? Mit einem Worte: er war ganz der Bramarbas, wie ihn der große Dichter sich dachte. — Hier tretet her, ihr jungen Priester Thaliens! und lernt, wie man Helden darstellen muß: es giebt keine bessere Schule für Euch.

Oktavianus Pickelhering war durchweg der schleichende Laurer, der geschmeidige Höfling, der er seyn soll. Er schien von Kopf bis zur Sohle nichts als Gelenk zu seyn, und seine lispelnde Fistelstimme harmonirte trefflich zu den Schlangenwindungen seines Körpers. Der Schauspieler, welcher diese Rolle giebt, verräth eine tiefe

Menschenkenntniß, einen feinen Beobachterblick und eine genaue Bekanntschaft mit der Hofwelt. Es war eine sehr gelungene Darstellung. —

Stax hört nicht auf, sich mit Ruhm zu bedecken. — Die hohe Schwärmerey des Heldenmuths und der Liebe malte sich auf seinem jugendlich schönen Antlitz, sprach sich in seinem lebhaften Geberdenspiel, und in seiner sonoren Stimme aus. Das schnarrende R, dieser interessante Mitlauter, diente sehr zur Erhöhung der Redewirkung. Wir können es nicht oft genug wiederholen, daß wir an diesem talentvollen jungen Künstler eine glänzende Eroberung gemacht haben; er reihet sich den höchsten Mustern der tragischen Bühne

an. Nur ein einziges Mal, und zwar in der zärtlichen Scene mit Fräulein Pumphia schien er sich aus der Rolle des idealischen Schwärmers in die des — Casperle zu verirren. Doch interdum dormitat bonus Homerus.

Pumphia gab ihre Rolle mit dem Ausdruck jener süßen überirdischen Sehnsucht, wodurch uns diese junge Künstlerin stets bezaubert. Ihr ganzes Wesen schien in ätherische Liebe aufgelöset zu seyn, und so wie ihr zarter Leib hüpfenden Trittes über das Brettergerüst dahin schwebte, so schien auch ihr aus himmlischen Stoffen gewebtes Seelchen sich über das Irdische zu erheben. — Etwas stöhrend war jedoch der Anblick

der dicken Fäden, womit die Künstlerin an den Theaterhimmel gekettet war, zumal bey den Worten:

Geliebter ach! es ist vergeblich!
Das Schicksal zieht unwiderstreblich!

wo man nur zu deutlich den ziehenden und unwiderstreblichen Schicksalsfaden erkannte, welcher sie bey jedem Worte hüpfen machte. Hierdurch wurde der Zuschauer auf eine der Täuschung sehr nachtheilige Art an den Mechanismus der Marionettenwelt erinnert. Wir werden der verehrlichen Direktion Dank wissen, wenn sie diesen Uebelstand für die Zukunft abzustellen bemüht ist. Dem Zuschauer soll bey theatralischen Dar-

stellungen das von außen bewegende Prinzip nie sichtbar werden, es mag nun der Faden des Marionettenmeisters, die leitende Hand des Theaterprinzipals und Theaterschulmeisters, die klatschende Hand des Janhagels, oder die Kußhand des verliebten Galans seyn, der hinter der Culisse oder in der Loge schmachtet. —

Soviel für jetzt! Wir behalten uns das Recht vor, über diese meisterhafte Darstellung in einem der nächsten Blätter unsre ausführlichere Meinung zu sagen. —

Rhadamantus,

Bombastus.

Gastronomische Rezension.

Von Feinzünglern ist längst schon das Bedürfniß gefühlt worden, die in unserer Stadt bestehenden Speiseanstalten einer kritischen Beleuchtung zu unterwerfen, weil sie so gut wie Kunst- und Literatur-Erzeugnisse, zur Beförderung des guten Geschmacks beytragen, oder doch beytragen sollten. Auch kann das Recht, seine Meinung hierüber laut werden zu lassen, nicht bestritten werden, weil der Tisch eines Speisewirths eben sowohl eine öffentliche Kunstausstellung ist, wie eine dem Publikum offenstehende Schaubühne, ein Gemälde- oder Conzert-Saal, und weil ein schlechter, ma-

gerer und unschmackhafter, aber theuer bezahlter Fraß ein nicht minder anziehender Gegenstand der Critik ist, als ein dummes geistloses Buch, ein unsinniger Text zu einer, meinetwegen sehr lobenswerthen und durch seinen Zweck ehrenwerthen, musikalischen Akademie, ein unharmonisches Tonspiel, oder die Grimassen eines angehenden Theaterhelden.

Wir hoffen daher ein sehr verdienstliches Werk zu stiften, wenn wir den Lesern dieser Zeitung einen stehenden Artikel unter obiger Rubrik widmen, und wollen sogleich den Anfang mit der Restauration des Herrn Jean Potage

tage machen. — Der Speisezettel war gestern sehr reichhaltig, und eröffnete uns eine erfreuliche Aussicht auf verschiedene ganz vorzügliche gastronomische Kostbarkeiten. Man muß es dem großen Speisekünstler zum Ruhme nachsagen, daß er nie aufhört, sich um den wahren guten Geschmack verdient zu machen. Referent fand zum Beyspiel den Jus à la Regeneration de France (zu Deutsch: Erbsensuppe mit Schweinsohren) ganz ungemein schmackhaft. Es ist jedoch schmerzlich zu bedauern, daß die alte Butter hier, wie in den meisten Restaurationen, das feindselige Prinzip ist, welches überall vorschmeckt. Möchte es doch der verehrlichen Speisehaus-Direktion gefal-

len, auch in dieser Hinsicht den Forderungen der Critik zu entsprechen. —

Der Boeuf à la politique d'Allemagne (zu Deutsch: Rindfleisch mit Senf) war ausgezeichnet mürbe, und zerging im Munde wie, mit Respekt zu sagen, Schmalz an der Sonne: nur würden wir dem Herrn Jean Potage Dank wissen, wenn er den Senf in Zukunft nicht so lang, aber dafür etwas pikanter machte. —

Der Ragout à la liberté d'Europe (zu Deutsch: aufgewärmtes Schwarzsauer mit Gänseköpfen) — war ziemlich schmackhaft: nur wurde der Mangel des Nahrungsstoffes schmerzlich

verspürt, und die mageren Gänseköpfe und Gänsefüße waren nicht im Stande, dafür zu entschädigen.

Die Langue des savans modernes (zu Deutsch: geräucherte Ochsenzunge) war zwar etwas ungesalzen, zähe und räucherig, aber daß es wirkliche Rinderzunge war, davon überzeugte sich jede Kennerzunge. —

Der Roti à la Napoléon (zu Deutsch: gespickter Hasenbraten) war ungemein lecker, aber etwas mager, wahrscheinlich weil der Hase bey der Jagd zu sehr gehetzt und abgetrieben wurde. —

Wegen Mangel an Raum brechen Wir hiermit ab, behalten uns aber die Fortsetzung in dem künftigen Blatte vor.

Sebaldus Anonymus.

Todesanzeige.

Nach langen Leiden starb endlich an Altersschwäche, Auszehrung und hinzugetretener Hirn- und Brustwassersucht meine innigst geliebte Schwester, die Muse Melpomene. Die Verewigte war vor mehreren Jahrtausenden in Griechenland gebohren, und fühlte schon in ihrer frühesten Jugend den Beruf, eine Lehrerin und Erziehe-

rin der Menschheit zu werden, indem sie derselben den Fluch der Unthat, und die großen Strafgerichte des Schicksals in ihrem magischen Spiegel vorhielt. — Aus ihrem Vaterlande, wo sie lange Zeit eine große Rolle spielte, setzte sie ihren Wanderstab nach Italien, lebte dort viele Jahrhunderte incognito, und hielt sich darauf bald in Spanien, bald in England und Frankreich auf. Von England zog sie in ihrem Alter nach Deutschland, ließ sich in Weimar nieder, und verschied dort in meinen Armen, nachdem sie vorher noch den Schmerz erfahren hatte, ihrem Lieblinge Schiller die Augen zuzudrücken. Gram über ihre jüngsten ungerathe-

nen Kinder beschleunigte ihren Tod. Von ihren wohlgerathenen Kindern sind der Welt besonders jene götter-gleichen Heroen bekannt, welche sie mit ihren griechischen Lieblingen Aeschylus, Sophokles und Euripides erzeugte. In Spanien gebar sie eine Anzahl liebesiecher Schwächlinge, welche bald dahinwelkten, ungeachtet man sich jetzt viele Mühe giebt, sie wieder ins Leben zurückzurufen. In England aber war es, wo ihr das Schicksal einen Genius zuführte, wie sie nie einen wiederfand. — Dort in ihrer höchsten Schöpfungskraft brachte sie Hamlet, Makbeth, Lear, Othello, Romeo zur Welt, lauter kräftige, blühende und kerngesunde Kinder, an denen sich An-

ge, Herz und Geist mit Wohlgefallen weiden.

Nach dem Tode ihres Lieblings Shakespeare setzte sie nach Frankreich über, wurde von der Gallomanie befallen, und ergab sich — Schwachheit! dein Name ist Weib! — einigen französischen Gecken, mit denen sie einen Schwarm läppischer Zierbengel und Marionettenhelden hervorbrachte, die sich mit hochtrabenden und herzlosen Phrasen brüsten, und nur von einigen gleichorganisirten Affen bewundert werden. — Hierauf endlich wanderte sie nach Deutschland, wo sie die Bekanntschaft Lessings, Schillers, Göthes, Collins ꝛc. machte. Diese beschenkte sie mit einigen genia-

len und wohlgestalteten Kindern, unter denen Emilia Galotti, Nathan der Weise, Johanna, Götz, Wallenstein, Dom Carlos, Regulus, Wilhelm Tell, Maria und Egmont hervorragen. Aber ach! — auch diese ihre Lieblinge trug sie bald zu Grabe — (denn selbst der Meister, wiewohl er und seine Jünger sich geberden, als ob er noch lebe, ist eigentlich schon todt.) — Alt, schwach, kindisch und augenkrank versahe sie sich endlich in einige preßhafte Subjekte, und die Frucht ihrer letzten Gunstbezeugungen war eine Schaar hirnloser Wasserköpfe und Cretin's, unter denen ich nur Dr. Luther von Werner, Wanda, Markos, Käthchen, Kunigunde, Libussa et Comp. auszeichnen will. —

Trauernd stehe ich jetzt an dem Sarkophage der Verewigten. Ach! keine Klage ruft sie ins Daseyn zurück. — Müllner! tröste mich bis zu meinem bevorstehenden Ende. Denn ich fühle es: auch Ich bin dem Tode nahe.

Die Muse Thalia.

Entbindungsanzeige.

Nach langen, mehr als fünf und zwanzigjährigen Geburtswehen, erschöpfenden Aderlässen und Ohnmachten und mehrmals erlittener Sectio Cäsarea, wurde ich endlich durch den Beistand zweyer tüchtigen Geburtshelfer, von

einem Knäblein glücklich entbunden, welches in der Taufe den Namen Ludovikus Schmerzenreich erhielt. Viele gekrönte Häupter waren Taufzeugen. Zwar leide ich jetzt noch sehr an Nachwehen, woran hauptsächlich die vielen Schröpfköpfe und Blutigel Schuld sind, die man mir angesetzt hat: jedoch hoffe ich mit Gottes Hülfe und durch den Gebrauch stärkender Mittel endlich wieder zu genesen. Möchte ich nur von der mir vorgeschriebenen strengen Diät, von den unzähligen abführenden Arzneyen und der schweren eisernen Kriegsrüstung, die mir den Athem versetzt, befreyet werden!

Die Prinzessin Europa.

Verlorne Sachen.

Bey meinem letzten Aufenthalte in Paris hat mich armes Frauenzimmer das traurige Schicksal getroffen — meinen Verstand zu verlieren. Er war ungefähr von der Größe eines Nadelknopfes; um ihn recht sicher aufzubewahren, hatte ich ihn an einen goldnen Cabinetsschlüssel gebunden, und in eine Brieftasche verschlossen, worin sich mehrere wichtige Papiere, besonders ein diplomatisches Aktenstück: betreffend die bey Friedenscongressen zu beobachtenden Formalitäten, und eine Abhandlung über die Kunst zu laviren, befanden. Wahrscheinlich aber geschahe es bey einem Volksgedränge im Palais royal, oder

bey einer Hof-Assemblée, daß mir diese Brieftasche mit dem ganzen Inhalt abhånden kam.

Der ehrliche Finder wird dringend ersucht, mir die verlornen Gegenstånde in Frankfurt a. M., wo ich den Sommer zuzubringen gedenke, gegen billige Vergůtung wieder zuzustellen.

Fråulein Germania.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedichte 12mo geheftet in einem farbigen Umschlage, 8 Gr.

Nachricht.

Es wird manchem Leser dieser kleinen Anzeige noch erinnerlich seyn, daß der Verfasser dieser Schrift und Herr Prof. Gubitz eine schriftstellerische Fehde mit einander in Betreff des zu liefernden besten Lustspiels haben. Beide der Kampfspiele sind jetzt erschienen.

Das Kampfspiel des Herrn Ober-Landesgerichts-Rath Friedrich ist betitelt:

Der Glückspilz und die Glücksritter. Lustspiel in fünf Aufzügen. Preis: 20 gr.

Des Herrn Professor Gubitz Stück ist betitelt:

Die Prinzessin. Lustspiel in fünf Aufzügen. Preis: 20 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Theodor Heinrich,

Satyrischer Zeitspiegel eine Erbauungsschrift in zwanglosen Heften für Freunde des Witzes und lachenden Spottes ; mit artigen Kupferstichen

Bd.: 2

Berlin (1816)

P.o.germ. 401-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108310-5